

(S. 22-53), Friedensbemühungen (S. 54-77), die Ausweitung der Macht des opportunistischen Kirchlichen Außenamtes Heckels (S. 78-97), dann die Bemühungen um die Rettung der Juden von der „Endlösung“ (S. 98-151), die Ausweitung des kirchlichen und politischen Widerstandes auf das ganze besetzte Europa, die Zusammenarbeit mit dem deutschen Widerstand und gesellschaftliche wie politische Neuordnungspläne (S. 152-231) und endlich die Überlegungen und praktischen Schritte für einen kirchlichen Neubeginn im Jahre 1945 (S. 232-289) berichtet der zweite Band. Schon die Nennung dieser Themen zeigt, daß es sich hierbei nur um einen großen allgemeinen Überblick handeln kann. Dichter und eindrücklicher wird die Darstellung überall da, wo die Genfer Zentrale und insbesondere Visser 't Hooft ins Spiel kommen. Hier liegt der besondere Wert dieser Studie. Die Wirklichkeit der BK in Deutschland in diesen Kriegsjahren bleibt dagegen dunkel. Anders als für den früheren Zeitabschnitt fehlt es hier weithin an Vorarbeiten. Unverkennbar aber haben die Kriegsjahre – und eben das macht die Beschäftigung mit ihnen so wichtig – die innerkirchlichen Differenzen nicht entschärft, sondern eher noch verschärft. Überdeutlich zeigt sich das im letzten Abschnitt des zweiten Bandes bei der Behandlung der Ereignisse von Treysa und Stuttgart, die einen klaren Höhepunkt der Darstellung ausmacht. Wurms „Einigungswerk“ brach jetzt endgültig auseinander, im Zweifelsfalle stellten sich die meisten Kirchenführer doch lieber auf die Seite von Marahrens als neben Niemöller! Bestätigte man sich hier gegenseitig – so stand umgekehrt auch auf der Seite der Bruder-räte alles andere als eine klare, festgeschlossene Front. Die bei allem Ringen und Kämpfen der vergangenen Jahre doch stets zugedeckte und beiseite geschobene Frage, worum es in diesem Kirchenkampf denn ging – von der Vieldeutigkeit in dieser Hinsicht zeugt ja auch schon dieser schmale Literaturauschnitt! – erwies sich nun als Belastung für den kirchlichen Neuanfang.

Münster/Westf.

Martin Greschat

Menno Smid. **Ostfriesische Kirchengeschichte** (Ostfriesland im Schutze des Deiches. Beiträge zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des ostfriesischen Küstenlandes, hrsg. im Auftrage der Deichacht Krummhörn Band VI).

Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland 1974, 792 S., 264 Abbildungen, 7 Text- und 3 Faltkarten. DM 118,-.

Zu den wenigen deutschen Landschaften, die eine moderne Darstellung der Kirchengeschichte ihres Gebietes besitzen, gehört neuerdings Ostfriesland. Bevor dieses Land im Zuge der Länderreform seine eigene Verwaltung und damit zugleich einen Teil seiner Eigenart verliert, war es gut, daß in einem repräsentativen Werk aufgewiesen wurde, was es einmal war und zum Teil noch ist. Auf den 5. Band, der die politische Geschichte behandelte, folgt im 6. Band die Kirchengeschichte. Das Werk ist vortrefflich ausgestattet und reich illustriert, denn es ist für eine breite Öffentlichkeit bestimmt.

Die ostfriesische Kirchengeschichte erstreckt sich über 13 Jahrhunderte. Der Verf. hat es zwar selbst unterlassen, in einem Vorwort über seine Arbeitsweise Auskunft zu geben, aber auf dem Deckblatt wird dem Leser mitgeteilt,

daß die älteren Perioden (Mittelalter und Reformation) nach der vorhandenen Literatur dargestellt werden, daß das Schwergewicht auf der Neuzeit liegt, für die der Verf. in staatlichen und kirchlichen Archiven auch eigene Studien getrieben hat. Dieses konnte auch nicht anders sein. Bei der großen Spezialisierung in der Geschichtswissenschaft kann kein Landeshistoriker heute eine Gesamtdarstellung nur auf eigenen Forschungen aufbauen. Es erfordert schon viel Arbeit, alle Forschungsergebnisse anderer in genauer Weise zusammenzufassen. Diese Tatsache muß auch in unserem Falle anerkannt werden. Der Verf. muß mit der Forschung vertraut sein, um nur das Gültige zu übernehmen und das Wesentliche in den Vordergrund zu stellen. Auch hier sind dem Einzelnen Grenzen gezogen. Das Bewerten des Politischen und Theologischen erfordert ein großes Maß von Geschick und Verständnis. Im wesentlichen ist dem Verf. die Zusammenfassung gut gelungen. Er besitzt eine gute Darstellungsgabe und vermochte auch über Einzelstudien hinaus kontinuierliche Entwicklungen zu sehen.

Das vorliegende Buch besteht aus fünf großen Abschnitten: 1. Christianisierung, 2. mittelalterliche Kirche, 3. Reformation, 4. Orthodoxie, Pietismus, Aufklärung einschließlich des 19. Jahrhunderts und 5. 1918 bis zur Gegenwart.

Ausgehend von den fränkischen und angelsächsischen Missionsanfängen werden die kirchlichen Bemühungen des Bischofs Liutger von Münster dargestellt. Im weiteren Verlauf seiner Arbeit konzentriert sich der Verf. auf die kirchliche Verfassung und seit dem 13. Jahrhundert auf die Baugeschichte und die kirchliche Kunst, um diesen Abschnitt mit der Kennzeichnung des Klosterwesens abzuschließen. Dabei werden die friesischen Eigentümlichkeiten in Verfassung und Verwaltung hervorgehoben: das Institut der weltlichen Pröpste und die von Laien wahrgenommenen Funktionen der kirchlichen Mittelinstanzen. Bei dem Mangel an anderen Quellen aus dieser Periode fällt Bauwerken und kirchlicher Ausstattung als Ausdruck der Frömmigkeit ihrer Zeit große Bedeutung zu. Der *Devotio moderna* und dem Humanismus spricht der Verf. eine vorbereitende Bedeutung für die Reformation ab, ohne eine Begründung im einzelnen zu geben. Dieser Bereich bedarf noch näherer Klärung.

Der Beginn der Reformation ist überall verschieden, abhängig von der Haltung der Prediger und der politischen Instanzen. Auch hier ist es nicht angängig, sich retrospektiven Berichten der Chronisten anzuvertrauen, wenn diese nicht durch andere zeitgenössische Quellen bestätigt werden. Manche Urteile des Verf. erscheinen gewagt, so z. B. daß das landesherrliche Kirchenregiment noch nicht in Erscheinung getreten sei, oder daß fast alle Prediger der Anfangszeit aus den Niederlanden kamen und damit eine „bestimmte theologische Richtung von Anfang an vorgegeben“ war. Dabei wird übersehen, daß diese Niederländer von Luther geprägt waren und daß die Anhänger Zwinglis und Karlstadts erst der zweiten Welle angehören. Die Vermutung, daß es in den Anfangsjahren ausgleichende Tendenzen gegeben habe, ist nicht zu belegen. Es ist durchaus richtig, daß der Verf. sich an die wenigen Druckschriften hält und diesen die damals in Ostfriesland vertretenen Auffassungen entnimmt. Im Abendmahlsstreit konnte damals kein Prediger unentschieden bleiben. Der Einfluß auswärtiger Theologen war dabei mit zu berücksichtigen. Auch die Geltung der Lüneburger Kirchenordnung von 1535 erscheint nicht unwesentlich.

Die Auffassung des Verf., daß es bis 1577 in Ostfriesland ein evangelisches Kirchenwesen gegeben habe, „in dem für die verschiedensten theologischen Richtungen Raum war“, gründet sich m. E. auf eine Überbewertung a Lascos, des „ersten und einzigen Superintendenten von Gesamtofstfriesland“. Daß a Lasco bei seiner „schillernden“ Theologie nur durch die Abgrenzung von radikalen Ansichten die Einheit der ostfriesischen Kirche sicherte, erscheint uns fraglich. Weiter nimmt der Verf. für die Einheit eine Richtung in Anspruch, die Bucerschen Geist atmete, für die er Gellius Faber und A. Hardenberg in Emden reklamiert. Auch diese Auffassung ist theologisch unsicher. Jan Weerda hat in seinem Aufsatz „Das ostfriesische Experiment“ (1956) differenzierter geurteilt. Zum mindesten waren Melanchthon und Bucer mit a Lasco nicht einverstanden. An dieser Stelle liegen in der Darstellung einige Unklarheiten vor. Gellius Faber kann nicht zur Bucerschen Richtung gezählt werden, wenn der von ihm entworfene Emdener Katechismus (1554) die konfessionelle Trennung eingeleitet hat.

Die entscheidende Zäsur wird ins Jahr 1577 gelegt, in dem das konfessionelle Auseinandergehen verwirklicht wird. Hier sieht der Verf. das landesherrliche Kirchenregiment voll sich auswirken, von beiden Parteien in gleicher Weise anerkannt. Unter Edzard II. erlangen die Hofprediger den großen Einfluß. Konfessionelle Schwierigkeiten kennzeichnen das Zeitalter der Frühorthodoxie. Alting und Selnecker, Petzel und Hamelmann werden einander gegenübergestellt. Der literarische Kampf, in den die Vorkämpfer der Parteien eingeschaltet werden, unterstreicht die Unterschiede. Der Gegensatz zwischen Menso Alting und dem lutherischen Landesherrn stellt ein wichtiges Thema in der Geschichte von Kirche und Staat dar, zumal Alting seine Position auch gegenüber dem Magistrat von Emden verfehlt.

Das Interesse des Verf. richtet sich weiter auf das Emdener Konkordat (1599) und die Rechtsfragen, die in den neuen Kirchenordnungen behandelt werden. Maßgebend ist die konfessionelle Einheit der Ortsgemeinde. Daneben muß der Kampf um die Gleichberechtigung behandelt werden, der erst in preußischer Zeit entschieden wird und die Toleranz zur Geltung bringt. Theologische Erscheinungen werden an bestimmten Gestalten deutlich gemacht. Leider bleibt der aus Esens stammende orthodoxe Theologe Joh. Hülsemann unerwähnt. Er lehnt zwar 1629 das Norder Pfarramt ab, wird aber beim Antritt der Professur in Wittenberg (1630) durch eine ostfriesische Abordnung geehrt. Die pietistische Bewegung in Ostfriesland wird dagegen an einigen Generalsuperintendenten und hohen Beamten veranschaulicht. Auch die Beziehungen zu Halle kommen zur Sprache. Das Interesse an den Rechtsverhältnissen, das in Emden schon 100 Jahre zuvor durch Joh. Althusius besonders ausgeprägt worden war, wird auch beim Pietisten Brenneysen nunmehr nachgewiesen. Diese Einflüsse halten sich beachtlich lange, da die Aufklärung in Ostfriesland erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts einsetzt. Unter dem Einfluß des Berliner Rationalismus wurde der Katechismus des Justus Gesenius und das Ostfriesische Gesangbuch durch die entsprechenden Berliner Drucke ersetzt. Auch auf andere preußische Maßnahmen wie die Einführung des General-Landschul-Reglements und des Allgemeinen Preußischen Landrechts und andere für das Land förderliche Bestimmungen wird nachdrücklich hingewiesen.

Der Bericht verdichtet sich seit 1815 immer mehr. Diese Tatsache hängt nicht mit dem größeren Interesse an zeitnäheren Geschehnissen, sondern auch mit der Menge der überlieferten Quellen zusammen. Um des Gleichgewichts willen hätte die Darstellung trotzdem komprimiert werden sollen. Eingegangen wird auf die kirchliche Finanzlage und auf das Schulwesen, das sich eines allmählichen Aufschwungs erfreut, aber ebenso auf die ostfriesischen Eigentümlichkeiten, die sich aus dem Nebeneinander der Konfessionen ergaben. Der Ausgleich zwischen Rationalismus und erwecklicher Frömmigkeit, der sich im Gebrauch des Katechismus und des Gesangbuchs zeigt, vollzieht sich in gleicher Weise wie in benachbarten Territorien. Eigentümliche Erscheinungen wie das starke Missionsinteresse und die Teilnahme an sozialen Problemen werden erwähnt, ohne daß die Motivation immer erkennbar wird. Auch theologische Eigenarten wie z. B. die Möhlmann-Roselius-Richtung, die bis zur Gegenwart ihre Vertreter unter den Pastoren hat, wird nur beiläufig gestreift. Frömmigkeitsbewegungen, die angesprochen werden, haben teilweise für die Kirchengeschichte eine größere Bedeutung als äußere Ereignisse oder Aufnahme moderner Problematik. Generalkirchenkonferenzen spiegeln die geistige Problematik der Zeit wider und hätten doch genannt werden, der Name des Begründers der Luthergesellschaft, Prof. Rudolf Eucken, hätte erwähnt werden sollen. Der Anlageteil ist unausgewogen; den hätten wir uns gern anders gewünscht. Durch solche Wünsche soll jedoch das Gute, das dieses Werk enthält, in keiner Weise gemindert werden.

Zusammenfassend müssen wir sagen: Die Arbeit von Menno Smid ist eine beachtliche Leistung. Sie faßt die Forschung der vorigen Generation in großen Teilen zusammen und bemüht sich, unter ökumenischem Gesichtspunkt die Gegensätze ausgleichend ein einheitliches Bild der Kirchengeschichte Ostfrieslands zu entfalten. Wie immer in solchen Fällen bleiben auch hier einige Fragen offen. Sie sollen als Anregungen zu weiteren Studien verstanden werden. Aber das Profil der ostfriesischen Kirchen ist entsprechend den Schicksalen von Volk und Land deutlich gezeichnet.

Münster

Robert Stupperich